

Zur Verarmung von Rehwildbiotopen

Wildkrautreiche Wiesen anstatt Saatgrasflächen!

Weniger Rehwild, mehr Verbißschäden! Wie ist der Widerspruch zu erklären? Was können wir tun? Der folgende Beitrag faßt Ergebnisse einer Untersuchung der Schule für Forstwirtschaft Schwarzburg, Außenstelle Jagdschule Zollgrün, zusammen und zeigt neue Aspekte für die Revierpraxis auf. Die gute Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Jagd in diesem Thüringer Kreis Neuhaus war bereits Thema des Berichtes „Der Naturschutz braucht die Jäger“ in WILD UND HUND Nr. 2/1991.

Hartmut Mertens

Das Jagdgebiet Mellenbach im Kreis Neuhaus am Rennweg (340 bis 700 m über NN) weist 1000 ha Jagdbewirtschaftungsfläche, davon 702 ha Wald, auf. Es liegt in dem vom eigentlichen Thüringer Wald landschaftsgeographisch abgegrenzten Thüringer Schiefergebirge im mittleren Schwarzatal.

Der Fluß Schwarza und zahlreiche Bäche haben sich tief in das Grundgebirge eingeschnitten und mehr oder weniger iso-



lierte Massive mit engen Tälern und sehr steilen Hängen geschaffen, was wesentlich den Reiz dieses Gebietes für Tourismus und Fremdenverkehr ausmacht.

Die Intensivierung der Landwirtschaft und ihre Folgen

Im Jagdgebiet Mellenbach, das zur Jagdgesellschaft Cursdorf gehört, wurden im Durchschnitt der letzten fünf Jahre jährlich neben 50 Stück Rehwild auch 12 Stück Rotwild, 5

Damwild, 7 Muffelwild und 13 Stück Schwarzwild erlegt.

In diesem Gebiet konnte der Nachweis erbracht werden, daß die Intensivierung der Landwirtschaft und die Vernachlässigung der historischen Bewirtschaftung des Grünlandes in erster Linie für die Veränderung der Standortverteilung des Rehwildes und die damit zunehmenden Verbißschäden an forstlichen Kulturen sowie den Qualitätsrückgang des Rehwildes verantwortlich zu machen sind.

Natürliches Grünland wird bevorzugt

Wie die Untersuchungsbefunde ergaben, sind demgegenüber die Zunahme des Tourismus und der wachsende Einfluß anderer Schalenwildarten untergeordnet.

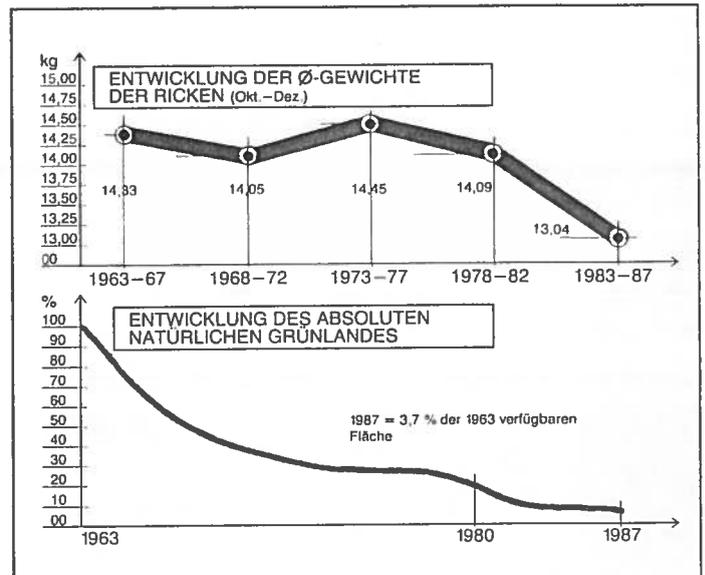
Anfangs war es unerklärlich, daß Rehwild trotz sinkender Bestandeshöhe an Verbißschäden in Kulturen der Forstwirtschaft in steigendem Maße beteiligt ist.

Die Untersuchungsergebnisse sowie auch die Analyse der räumlichen Verteilung dieser Schalenwildart im Jagdgebiet zeigten schließlich die Ursachen auf, die eindeutig in der Veränderung des Biotops liegen.

1 An Forststandorte angrenzende, wildkrautbestandene Wiesen senken die Verbißschäden an den forstlichen Kulturen erheblich
Foto: B. Winsmann

2 Reich mit Wildkräutern bestandene Wiesen bieten dem Rehwild eine eiweiß- und energiereiche Äsung

3 Hingegen sind die durch die Intensivierung der Landwirtschaft entstandenen Saatgrasbestände für unsere kleinste Schalenwildart fast wertlos
Fotos: Verfasser



Gegenüber dem Jahr 1963, als 244,5 ha absolut natürliches Grünland vorhanden waren, standen 1987 nur noch 9,0 ha zur Verfügung. Noch 1967 wurden 92 % des Rehwildes an oder auf landwirtschaftlich genutzten Flächen gestreckt.

1987 wurden nur noch 45 % des Rehwildes auf diesen Flächen und 55 % in forstlichen Kulturen erlegt.

Besonders aussagefähig ist dabei, daß von dem im Jahre 1987 noch außerhalb des Waldes erlegten Rehwild 75 % dort

zur Strecke kamen, wo der höchste Anteil des noch vorhandenen natürlichen Grünlandes vorkommt. Rehböcke der Klasse I ab 250 g Gehörngewicht, die vor 25 Jahren auf der gesamten Fläche des Jagdgebietes vorkamen, werden heute nur noch in den Revierteilen erlegt, die floristisch vielseitige natürliche Wiesen aufweisen.

Die Analysen belegen deutlich den großen Einfluß einer extensiven Nutzung der Grasbestände auf deren Futterquali-



tät bis in den Spätherbst hinein. Die Rohfasergehalte liegen in einem für Wiederkäuer günstigen Bereich, dagegen steigen sie auf ungenutzten Flächen weit über den vertretbaren Wert (28 %) hinaus an. Sehr deutlich wird ebenfalls die starke Differenz des Gehaltes an verdaulichem Rohprotein. Entsprechend dem Futterbewertungssystem für landwirtschaftliche Nutztiere (Rinder) treten Unterschiede in der Energiekonzentration von 70 bis 100 Efr/kg TS (energetische Futtereinheiten Rind je kg Trockensubstanz) auf. Damit steht einem qualitativ hochwertigen Grobfutter (auf einschürigen Wiesen) ein sehr minderwertiges Grobfutter (auf ungenutzten Wiesen) gegenüber, dessen Energie zudem noch eine um 10 % geringere Verdaulichkeit aufweist.

Obwohl die Äsungsansprüche unseres Schalenwildes nicht ohne weiteres mit denen der Wiederkäuer auf den Weiden der landwirtschaftlichen Betriebe verglichen werden dürfen, können die vorliegenden Ergebnisse dennoch als ein

Maß der Qualität von Äsungsflächen betrachtet werden. Die Bevorzugung der gepflegten Flächen durch das Wild bestätigt diese Annahme.

Der geringere Wert von unbewirtschafteten Grasbeständen wird auch durch den geringen Rohaschegehalt des überständigen Futters aufgezeigt. (Die Analysen wurden unter Mitwirkung von Dr. G. Botz erstellt.)

Rehwild als ökologischer Indikator

Das Rehwild benötigt als Konzentratselektierer eine eiweiß- und energiereiche Äsung. Dabei richtet sich die Äsungsauswahl nach dem individuellen Geschmack und ist immer sehr vielfältig. Gräser haben eine untergeordnete Bedeutung. Die mit der Intensivierung der landwirtschaftlichen Flächen entstandenen Ackergras- und Saatgrasbestände sind für das Rehwild fast wertlos.

Hinzu kommen heute bei uns noch 106 ha aufgelassenes Grünland, das zur Hälfte verbucht bzw. bereits wieder be-

	Auszug aus der Tabelle „Einfluß der Nutzung standorttypischer Dauergrasbestände auf die Futterqualität im Spätherbst“ (Hirtengeräume), Probenahme am 24. 11. 1987		Auszug aus der Tabelle „Analytische Futterqualität der Dauergrünungsfläche Mellenbachtal“ (Flächennaturdenkmal Oberes Mellenbachtal)	
	einschürige Nutzung	keine Nutzung	1. Aufwuchs, 24. 06. 1987	
Proben-Nr.	1	2	675	655
Trockensubstanz %	10,9	20,1	13,6	14,8
Rohaschegehalt %	9,0	4,5	9,0	7,2
Rohproteingehalt %	23,4	8,8	15,0	13,1
Rohfasergehalt %	17,7	31,9	22,3	30,3
Verdau. Rohprotein %	13,5	4,5	11,0	9,0
Verdaulichkeit %	69,0	59,0	72,0	66,0
Energiekonzentration Efr/kg TS ¹⁾	580	480	600	540
Bemerkungen: ¹⁾ Energetische Futtereinheiten Rind je kg Trockensubstanz	10–12 cm Wuchshöhe, kräftig, grün	30–50 cm Wuchshöhe, starkes Lager, muffig, kaum grün, minderwertig	Trotz später Probenahme noch hohe bis sehr hohe Futterqualität	
			35 % Gräser 65 % Kräuter u. Leguminosen	75 % Gräser 25 % Kräuter u. Leguminosen

waldet ist. Trotz dieser negativen Faktoren ist es mit aufwendigen Biotoppflegemaßnahmen in einem ausgewählten Gebietsteil sowie einem konsequenten Hegeabschluß gelungen, jährlich die gleiche Anzahl Ernteböcke mit über 300 g zu erlegen.

Wie am Beispiel des Rehwildes dargestellt, resultiert die Gefährdung einer Tierart zwangsläufig aus ihren ökologischen Bindungen an bestimmte Lebensräume. Das Rehwild ist ein Indikator für den jeweili-

gen Zustand der Landschaft. Die Tabelle „Analytische Futterqualität“ macht deutlich, daß mit dem Anteil an Kräutern und Leguminosen die Äsungsqualität steigt.

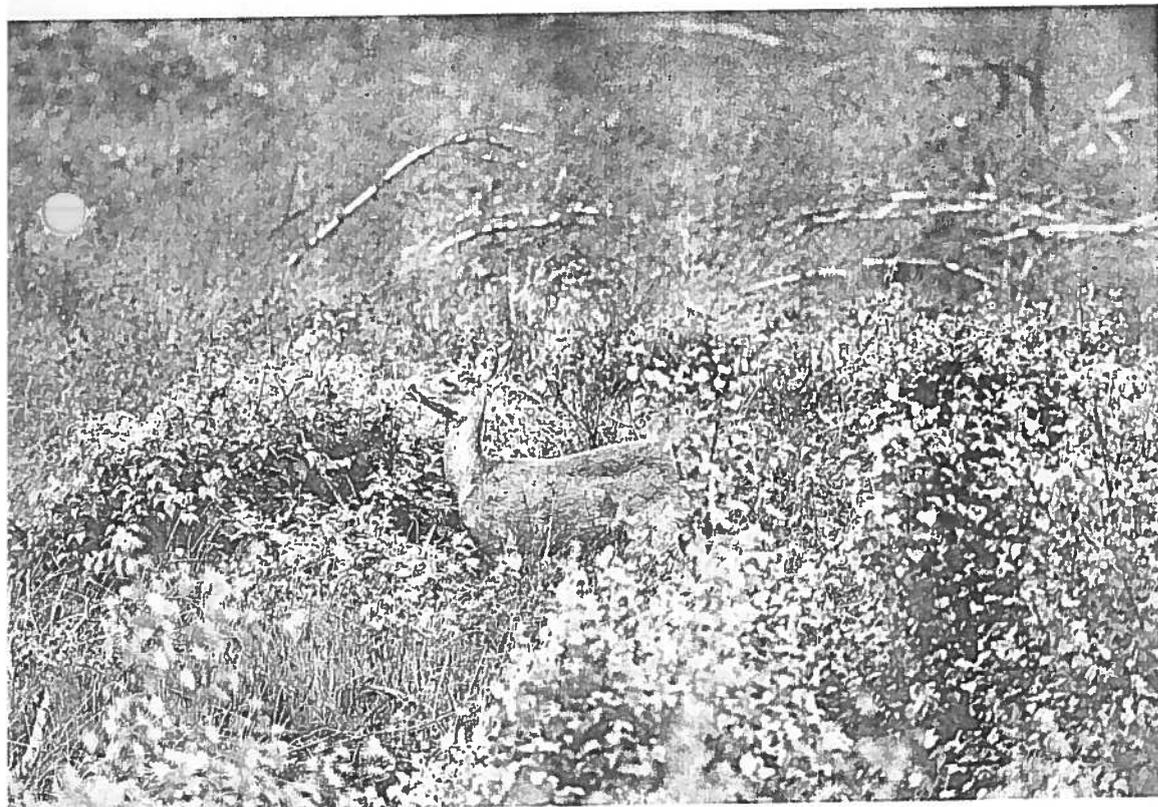
Gepflegtes natürliches Grünland bietet noch im Winter gute Wildäsung und ist mit seinem hohen Krautanteil u. a. die Voraussetzung zum Überleben zahlreicher Wirbeltierarten sowie der für den Bestand von Ökosystemen so wichtigen Insektenfauna.

Die Umorientierung der Landwirte läßt hoffen

Der starke Rückgang der floristischen Vielfalt wirkte sich deshalb zwangsläufig auch negativ auf die Anzahl der Tagfalterarten aus.

Die jetzt in Aussicht stehende Umorientierung der Landwirtschaft auf eine ökologische Landnutzung stimmt uns optimistisch, dem bei Jägern und der Bevölkerung gleichermaßen beliebten Rehwild schon recht bald den ihm zusagenden Lebensraum zurückzugeben.

Bei solchen Untersuchungen zur quantitativen und qualitativen Entwicklung eines Rehwildbestandes wird die Einheit von Naturschutz und Jagd deutlich, indem die Maßnahmen zur Förderung einer Art gleichzeitig der Erhaltung und Mehrung der floristischen Vielfalt der Grünlandflächen dienen und damit im Zusammenhang mit einem umfassenden Arten- und Biotopschutz sowie der Landschaftspflege im weitesten Sinn zu sehen sind. □



Die Äsungswahl des Rehwildes als Konzentratselektierer ist recht vielfältig. Gräser spielen jedoch nur eine untergeordnete Rolle

Foto: B. Wismann